

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Braun in Freiberg.

Nr. 235.

Erscheint jeden Wochentag Abends 7/8 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. und einmonatlich 75 Pf.

Freitag, den 9. Oktober.

38. Jahrgang.

Insertate werden bis Vormittag 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gefaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf.

1885.

Der Mann der That.

In dem englischen Hafenort Folkestone verschied am vorigen Donnerstag ein Mann im vierundachtzigsten Lebensjahre, der ein halbes Jahrhundert hindurch unermüdet und mit seltener Energie dahin gestrebt hat, den untersten Schichten der Bevölkerung Englands, den Armen und Elenden, den Ausgestoßenen der Gesellschaft, ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. Lord Shaftesbury, dessen irdische Ueberreste in dem englischen Ruhmestempel der Westminster-Abtei eine wohlverdiente Ruhestätte finden, hat das große Verdienst, die Lage von Millionen seiner Landsleute verbessert zu haben, wenn auch noch heute gar viele Krebsgeschäden an dem Körper Englands nagen. Als er, damals noch Lord Ashley genannt, vor fünfzig Jahren in das öffentliche Leben eintrat, erfüllte der Ruhm Willersforce's die Welt, der sich um die Bekämpfung der Negerklauserei hochverdient gemacht hatte. Lord Ashley erkannte ganz richtig, daß es nicht minder verdienstlich sei, dem europäischen Sklavenleben entgegenzutreten, das er in der damals noch völlig unbeschränkt über die Menschenkräfte verfügenden großen englischen Industrie vorfand. Die Lage und das Schicksal der arbeitenden Bevölkerung in den Fabriks- und Bergwerksdistrikten Englands war damals eine solche, daß man heute eine genaue Schilderung jener Zustände für weit übertrieben halten würde. Frauen im geschwächtesten Zustande, Kinder im zartesten Alter arbeiteten zu jener Zeit in den Fabriken, Werkstätten und Kohlengruben der Black Country und der Midlands. Für eine achtstündige Arbeit voll unmenschlicher Anstrengung wurde ein wahrhaft erbärmlicher Lohn gewährt. Nachdem sich Lord Ashley bei einem persönlichen Besuche jener Fabriksdistrikte von diesen entsetzlichen Zuständen überzeugt hatte, kehrte er tiefempört nach London zurück und begann im Parlament, in der Presse und in der Gesellschaft den Kampf gegen diese schauderhaften Mißstände.

Die wohlthätigen beschränkenden Gesetzesvorschriften, die wir heute als Fabriks- und Arbeiterschutzgesetzgebung bezeichnen, existierten damals noch nirgends und viele Jahre dauerte es, ehe Lord Ashley-Shaftesbury zu der heutigen Fabriksgesetzgebung den ersten Grund legen konnte, weil sich der Egoismus der Interessen jeder Beschränkung der industriellen Unternehmer schroff entgegenstellte. Der energische Menschenfreund ließ aber nicht nach und hatte schließlich die Genußthuung, die meisten Frauen und Kinder aus den Bergwerken und Kohlengruben herauszubringen, wo ihre Mitarbeit namenlose Greuel erzeugt hatte. Sein Werk waren die Beschränkung des Alters, in welchem Kinder in Fabriken und Gruben zur Arbeit zugelassen werden dürfen, die Reformen der Frauenarbeit, die Beschränkung der Arbeitszeit für Männer und die Abschaffung des Trudhsystems.

Unter seiner Anregung fing man in London an, die Massenarmuth und die Massenverbrechen an der Quelle zu fassen und einzudämmen und die zahllosen Ausgeworfenen, welche in elenden Höhlen ein Dasein von Laster und Elend führten, wieder zu Menschen zu machen. Noch vor vierzig Jahren haupften Tausende von Männern, Weibern und Kindern in London in luft- und lichtlosen, vor Schmutz starrenden Schlupfwinkeln, in welche kein Konstabler einzudringen wagte. Dazu hatte aber Lord Shaftesbury den Muth und seiner Berebtheit und Milde gelang es, die Bewohner jener Stätten des Elends dahin zu bringen, daß sie wenigstens zunächst die Entfernung ihrer Kinder zuließen, für welche der neugegründete Londoner Verein der „Ragged schools“ Sorge trug. In diesen sogenannten „Lumpenschulen“ wurden die von der Menschheit ausgegebenen Kleinen gekleidet, unterrichtet und dann trug man für ihr weiteres Fortkommen Sorge. Lord Shaftesbury konnte am Abend seines Lebens auf dreihunderttausend Kinder zurückblicken, die durch die Erziehungsanstalten für zerlumpte und verwahrloste Kinder emporgehoben und zu einem nützlichen und zufriedenen Dasein gerettet worden waren. Er stiftete ferner Besserungshäuser, Zufluchtsstätten für Gefallene und Logirhäuser für die ärmsten Proletarier. Er verwandelte die jugendlichen Straßen-Vagabunden in Schulpfuger, so daß die Knaben auf ehrliche Weise ihr Brot verdienen und sich schließlich ganz gesittet benahmen.

Um aber auch das Loos der unter den mißlichen Wohnungsverhältnissen Londons schwer leidenden bessergestellten arbeitenden Klassen zu erleichtern, gründete Lord Shaftesbury im Verein mit anderen Menschenfreunden Muster-Arbeiterhäuser, und schaffte dem Handwerker, statt der bisherigen dunklen Stuben in engen Stadtvierteln, die Möglichkeit

eines nach und nach zu erlangenden freundlichen eigenen Häuschens, dessen Erwerb auch nicht mehr kostete als die frühere Mieth. Das von Shaftesbury angeregte Gesetz über Herbergen und Schlafstellen nannte der bekannte Schriftsteller Charles Dickens das beste Gesetz, das je gegeben worden sei, ein Lob, das um so werthvoller ist, als gerade Dickens im „Oliver Twist“ und in den „Weihnachtsmärchen“ die falsche heuchlerische Wohlthätigkeit unbarmherzig geißelt und in „Klein Dorrit“ das Elend der Londoner Miethskasernen mit photographischer Treue geschildert hatte. Freilich dauerte es lange, ehe Lord Shaftesbury auch bei den kirchlichen Freisinnigen Anerkennung fand, da ihm diese seiner frommen Gesinnung wegen mißtrauten und ihn den englischen Laienpapst nannten, weil er als Schwiegerohn Lord Palmerstons eine sehr großen Einfluß auf die Ernennung der Bischöfe ausübte und als Präsident der „Creter Hall“ und als Vorsitzender unzähliger kirchlicher und Wohlthätigkeitsvereine auch viele andere Angelegenheiten der Staatskirche beeinflusste.

Wäre aber Lord Shaftesbury nur der orthodoxe Pietist gewesen, für den man ihn anfangs in kirchlich-freisinnigen Kreisen vielfach ausgab, dann hätte er nicht als Liberaler seinen Sitz im englischen Unterhause aufgegeben, nur um nicht für die Aufrechterhaltung der Kornzölle stimmen zu müssen, dann würde er nicht später sich so entschieden gegen die Katholisierung der englischen Hochkirche und gegen die antisemitische Bewegung geäußert haben. Ihm war es immer in erster Linie um den Kampf gegen Noth, Sittenlosigkeit und Verbrechen zu thun, der ihm gar keine Zeit ließ, sich mit theologischen Streitfragen zu beschäftigen, weshalb er in Glaubenssachen treu und fest bei dem Glauben seiner Jugend stehen blieb, ohne weiter nachzugrubeln. Schließlich sah man doch allgemein ein, daß seine orthodoxe Glaubensauffassung den Werth seiner menschenfreundlichen Thaten und edlen nützlichen Schöpfungen nicht vermindern könne, wenn man deshalb auch weit davon entfernt war, der Behauptung der Altgläubigen zuzustimmen, daß nur in ihren Kreisen ein derartiger herrlicher Opfermuth möglich sei. Wir haben ähnliche Erscheinungen in Deutschland genug, wo durchhaus freisinnige Männer dem von dem frommen Pastor von Bodelschwingh zuerst in's System gebrachten Kampf gegen das Vagabundenthum ihren Beifall zollten und gerade jetzt in ganz Deutschland die Anlegung der „Arbeiterkolonien“ aus voller Ueberzeugung fördern. Dabei zeigt sich ganz besonders die nie genug betonte Nothwendigkeit, die Person von der Sache zu trennen. Lord Shaftesbury hatte außerdem das besondere Verdienst, daß er niemals seine Person in den Vordergrund schob, trotzdem fast alle sozialen Reformen der letzten fünfzig Jahre von ihm angeregt worden sind und seine Bestrebungen auch für die Sozialreformen in Deutschland und anderwärts vielfach als Vorbild dienten. Als ihm vor einem Jahre die Londoner City das Ehrenbürgerrecht verlieh, wies er mit Stolz darauf hin, daß die Zustände der Armen zwar noch viel zu wünschen übrig lassen, aber nicht mit denen vor fünfzig Jahren zu vergleichen seien. Daß er selbst zu den meisten Verbesserungen die Veranlassung gegeben, verschwieg er mit edler Bescheidenheit. Ein derartiger Mann, der so Großes für die Armsten gewirkt hat, gehört der ganzen Menschheit an, nicht einer einzelnen Partei; er kann das Wort unmöglich überschätzt haben, denn das Denkmal in der Westminster-Abtei könnte seine würdigere Inschrift finden als Goethe's Wort: „Im Anfang war die That!“

Tageschau.

Freiberg, den 8. Oktober.

In den deutschen Blättern wird der überraschende Ausfall der französischen Kammerwahlen als ein sehr ernster Zwischenfall angesehen, sonst aber sehr verschiedenartig beurtheilt. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt, das jetzige Volkstheil bilde noch keine augenblickliche Gefahr für den Bestand der Republik, könne sogar zu erneueter Kräftigung derselben führen, wenn es die herrschenden Parteien dazu bewege, ihre ehrgeizigen Gelüste zu zügeln und mehr auf die Förderung des Gemeinwohles als auf Partei-Interessen zu setzen. Dagegen erwägt die „Tägliche Rundschau“ bereits die Möglichkeit des Zusammenbruchs des freistaatlichen Systems in Frankreich und meint, es wäre sehr zweifelhaft, ob es für Deutschland erwünscht und heilsam wäre, wenn die Republik durch die Unfähigkeit ihrer Parteigänger immer mehr in Mißkredit gerieth und es den Monarchisten, d. h. also der einzig möglichen Gruppe der Orleansisten, gelänge, sich als die Retter der Zu-

kunft dem Volke zu empfehlen. Wenn Deutschland von der französischen Republik nur großsprecherische Gaullerkünste zu besorgen habe, würde nach Ansicht des genannten Blattes mit dem Auskommen der Monarchie auch sofort die Wiederherstellungsfrage in ernste Erwägung genommen werden. Ganz entgegengesetzt lautet das wahrscheinlich viel zu weit gehende Urtheil der „Köln. Ztg.“, welches dieselbe in der folgenden schroffen Weise abgiebt: „Das Land ist des Treibens dieser Inbustrieritter müde und zieht eine anständige Monarchie — sie sei, welche sie wolle — einer rohen, lärmfüchtigen und ohnmächtigen Journalistenrepublik vor. Man muß das alte, stolze und liebenswürdige Paris mit dem heutigen schmutzigen und pöbelhaften Paris verglichen haben, um zu begreifen, mit welchem Ekel die ruhigen Leute im Lande die Zustände in der Hauptstadt ansehen, und zu verstehen, daß man unter allen Umständen mit dem Effendithum an der Seine aufräumen wollte, um sich endlich einmal wieder von achtungswerthen Leuten regieren zu lassen, nicht von einem Ring von Leuten meist dunkler Herkunft, die ein paar Leitartikel geschrieben haben, um ihre politische Befähigung nachzuweisen, und dann politischen Einfluß und allzuhäufig auch politische Aemter ausüben, um sich ein Vermögen zu erwerben, zu dem ihnen sonst kein Weg offen war.“

Die für den Weltfrieden so bedrohliche bulgarisch-östrumelische Frage, deren erste Bedeutung erst in den letzten Tagen von den Organen der deutschen Reichsregierung hervorgehoben wurde, ist durch einen klugen Entschluß in ein neues Stadium gelangt. Die Pforte hat ihre Bereitwilligkeit erklärt, den Fürsten Alexander von Bulgarien als Generalgouverneur von Östrumelien und damit die angefirebte bulgarische Union indirekt anzuerkennen. Um so energischer werden aber nun die Großmächte den Ansprüchen der andern Staaten der Balkanhalbinsel entgegenzutreten. Gegen Griechenland ist eine internationale Flottendemonstration bereits in vollem Gange und ebenso dürften Maßregeln vereinbart werden, um Serbien vor unklugen Schritten zu bewahren. Die deutsche Regierung dürfte zumeist dazu beigetragen haben, daß nur die bulgarische Union, aber keine weitere Veränderung der Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel von den Mächten gebuldet wird. Die von der Botschafter-Konferenz in Konstantinopel abgefaßte und an sämtliche Großmächte abgeordnete Deklaration verurtheilt die vollzogene Thatsache, welche der Fürst von Bulgarien geschaffen hat, und stellt es als Pflicht Europas hin, durch ein einmütiges Vorgehen die Wiederholung solcher Auflehnung gegen die besiegelten Beschlüsse des europäischen Aetopags unmöglich zu machen. Damit wird mit ziemlich deutlicher Anspielung auf die anderen kleinen Balkanstaaten und ihre Ansprüche den Wünschen und Ausgleichforderungen, die sich in Belgrad und Athen und sonstwo an die Öffentlichkeit gewagt haben, das Todesurtheil gesprochen.

Die die „Braunschweiger Landeszeitung“ schreibt, soll zum 19. d. M. der braunschweigische Landtag einberufen werden, und es steht zweifellos zu erwarten, daß die Wahl eines Regenten dessen Aufgabe sein wird. „Einen folgenreicheren Beschluß“, heißt es in diesem Artikel, „hat noch kein Landtag zu fassen gehabt, und es ist nur natürlich, daß eine lange Erwartung in diesen, der Entscheidung vorhergehenden Tagen das Land durchzittert. Wenn auch an der Erhaltung der Selbständigkeit unseres Herzogthums nach dem gegebenen Kaiserworte nicht zu zweifeln ist, so hängt doch von der jetzt zu treffenden Entscheidung unendlich viel für das Heil unseres Landes ab. Wie uns von wohlunterrichteter Seite aus Berlin berichtet wird, haben die zwischen dem Regentensrathe und der Reichsregierung gepflogenen Verhandlungen dahin geführt, daß mit Zustimmung Sr. Majestät des Kaisers der Prinz Albrecht von Preußen dem braunschweigischen Landtage zum Regenten vorgeschlagen werden soll.“

Unser Kaiser verlieh dem Komodore-Kapitän zur See, Paaschen, der bekanntlich das deutsche Geschwader kommandirte, welches den Sultan von Panzibar zur Einsicht brachte, den Charakter eines Kontre-Admirals.

Die Nachrichten, wonach in Oesterreich-Ungarn Vorkehrungen zur Truppenmobilisirung und zur Ausrüstung von Kriegsschiffen getroffen werden, entbehren nach einer offiziellen Notiz jeder Begründung. — Im österreichischen Abgeordnetenhaus interpellirte die Linke die Regierung über ihre künftige Haltung gegenüber den nationalen Kämpfen in Böhmen. Der Czechenführer Nieger interpellirte gleichfalls wegen der Exzesse in Böhmen und fragte, welche Maßregeln die Regierung zu unternehmen gedenke, um den ungestörten Verkehr beider Nationalitäten zu sichern. Die Regierung legte dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf vor, betreffend die Verlängerung der zeitweiligen Einstellung der Schwurgerichte